

Athenagoras Kokkinakis Braucht die Kirche eine neue Reformation? Eine orthodoxe Antwort

An Vertreter der orthodoxen Kirche wird heute immer häufiger die Frage gerichtet: «Inwieweit hält Ihre Kirche es für nötig, sich einer Erneuerung und Reform zu unterziehen?» Sowohl an Zusammenkünften orthodoxer Theologen wie an Konferenzen, die vom Ökumenischen Rat der Kirchen veranstaltet werden, vernimmt man diese Frage oft. Insbesondere diejenigen orthodoxen Christen, die in der pluralistischen Gesellschaft des Westens leben, beteiligen sich häufig an Gesprächen über kirchliche Themen und werden dabei gefragt, ob es wohl auch in ihrer Kirche zu einer erneuernden Reform kommen werde.

1. Kirche der Vergangenheit und Kirche der Gegenwart

Angesichts der Tatsache, daß ihre Kirchen im sechzehnten Jahrhundert die stürmische Periode der Reformation durchlaufen haben und heute in ihnen eine Erneuerungsbewegung im Gang ist, fragen Theologen des Westens ihre orthodoxen Mitbrüder oft, ob ihre Kirche die Absicht habe, eine Erneuerung vorzunehmen, und ob sie selbst eine solche für nötig hielten.

Die östliche Orthodoxie steht vor der westlichen Christenheit als die Kirche der Tradition, die Kirche der sieben ökumenischen Konzilien und der Kirchenväter da. Im zwischenkirchlichen Dialog kann die Orthodoxie nicht nur zu den Protestanten, sondern auch zu Rom sagen: «Wir sind eure Vergangenheit.» Die orthodoxe Kirche hat nicht die Evolution durchgemacht, in die alle Christen des Westens, ob römisch oder reformiert, während der letzten acht Jahrhunderte hineingezogen wurden. Die Orthodoxie ist nicht durch ein «Mittelalter» im Sinn des Westens hindurchgegangen, nicht durch die scholastische Revolution, welche Mitteleuropa im dreizehnten Jahrhundert erlebt hat, noch durch eine Reformation und Gegenreformation, sondern bewahrt nach wie vor eine alte Denk- und Gebetsweise, welche der Westen zum größten Teil aufgegeben hat.

Gerade weil der geschichtliche Hintergrund der orthodoxen Christenheit sich so sehr von dem des Westens unterscheidet und die Orthodoxie außerhalb des Gedankenkreises steht, worin alle Christen des Westens sich während des letzten Jahrtausends bewegt haben, kann die Orthodoxie in der Auseinandersetzung zwischen Katholiken und Protestanten oft als Katalysator wirken.

Es wäre denn auch ganz falsch, sich die Orthodoxie als bloß statisch und konservativ und als gänzlich der Vergangenheit zugewandt vorzustellen. Gewiß schätzt die Orthodoxie ihre lebendige und kreative Verbundenheit mit der alten christlichen Welt, gleichzeitig aber ist sie ganz betont eine Kirche der Gegenwart und setzt sich mit einer Fülle aktueller Weltprobleme auseinander. In Griechenland zum Beispiel steht sie vor der brennend wichtigen Frage, welche Form die Allianz zwischen Kirche und Staat in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts annehmen soll. In Rußland und andern Ländern hinter dem eisernen Vorhang stehen die Orthodoxen der Herausforderung eines atheistischen Regimes gegenüber, mit dem sie zu einem Modus vivendi kommen müssen, ohne ihrer Glaubensüberzeugung irgendwie untreu zu werden. Und im Westen hat die orthodoxe Diaspora die schwierige Aufgabe, herauszufinden, welches ihr Ort und ihre Sendung in der pluralistischen Gesellschaft sein soll.

Das orthodoxe Glaubenszeugnis im Westen scheint eine ansehnliche Zahl von Theologen und Christen zu beeindrucken. Manche halten die orthodoxe Präsenz für eine wichtige Einflußbasis zu einer Neuausrichtung der westlichen christlichen Spiritualität, für eine Norm zur Wiederaufrichtung der kirchlichen Aspekte des Christseins und sogar für einen Weg zur Erneuerung des Verwaltungssystems der Westkirche, vorausgesetzt, daß man das verlorengegangene föderative System, das die autokephalen orthodoxen Nationalkirchen in Glauben und Gottesdienst zu einer Einheit verbindet, studiert und in begrenztem Ausmaß anwendet.

Die bedeutsamste Feststellung jedoch macht man auf dem Gebiet des Kults. Wenn sich Osten und Westen begegnen, um Gottesdienstmethoden zu prüfen und zu verwenden, stellt es sich heraus, daß der Osten einen gültigen Beitrag zur Bereicherung der Struktur des christlichen Gottesdienstes zu leisten vermag. Schon seit langem haben Gebete ostkirchlicher Heiliger und von Ostchristen geformte Riten in die Gebetbücher des Westens Eingang gefunden. Erst letzthin wurde in die vom Vatikan approbierten neuen Hoch-

gebete der Messe die Epiklese eingeführt. Dieser Entschluß wird wohl die in der Ostkirche geäußerten Bedenken hinsichtlich der Vollständigkeit und Gültigkeit der westkirchlichen Eucharistiefeier beheben.

Wie alle diese östlichen Einflüsse zeigen, ist die christliche Orthodoxie trotz all ihrer Bindungen an die Vergangenheit imstande, sich auf den Wegen der heutigen Welt frei zu bewegen und ihre Gegenwart auf eine Weise geltend zu machen, die nur von Naivlingen als sinnlos und veraltet abgetan werden kann. Gläubige und tiefer blickende Christen hingegen erkennen, wofür die orthodoxe Kirche einsteht, welche Erneuerungskraft sie zugunsten des christlichen Volkes aufzubringen vermag und welche Rolle sie spielen kann bei der Heilung der Wunden, die unsere Spaltungen und Spannungen dem Leib Christi zugefügt haben.

2. *Kontinuität und Erneuerung*

Wie all dies zeigt, hat die christliche Orthodoxie in unserer heutigen Welt eine große Sendung. Die Orthodoxie verspürt ebenfalls den mannigfaltigen Druck, der die christlichen Gemeinschaften im Westen – und nicht zuletzt die römisch-katholische Kirche – dazu drängt, sich auf den Pfad der Erneuerung und Reform zu begeben. Die orthodoxe Kirche widersetzt sich keineswegs dem Gedanken, die Kirche zu erneuern und zu reformieren, nur muß jede solche Reform sich nach orthodoxer Auffassung auf die praktischen Aspekte des christlichen Lebens beschränken. Für uns orthodoxe Christen sind die Hauptwahrheiten des Glaubens ein für allemal definiert und proklamiert worden in den dogmatischen Dekreten der sieben ökumenischen Konzilien. Diese dogmatischen Formulierungen besitzen für die Orthodoxie bleibende, nie aufzuhebende Gültigkeit. Selbstverständlich muß jede christliche Generation sich diese Wahrheiten aneignen, in ihren Geist und Sinn einzudringen suchen und zu diesem Zwecke sich die charakteristischen Einsichten zunutze machen, die von den philosophischen Strömungen und dem kulturellen Hintergrund der betreffenden Epoche geboten werden.

Eben dies haben einst die Kirchenväter getan, und wir dürfen nicht weniger wagemutig sein als sie. Doch die Glaubensdefinitionen als solche können nicht aufgehoben oder aufgegeben werden. Obwohl das Mysterium des lebendigen Gottes sich nicht zur Gänze in Worten formulieren läßt, sind die Definitionen der ökumenischen Konzilien

für alle Zeit den Christen Wegweiser und Geleiter auf dem Weg des Heils. Sie müssen für unser Denken weiterhin maßgebend sein.

Angesichts dieser Haltung der ostkirchlichen Orthodoxen bemerken westliche Historiker für gewöhnlich, die Orthodoxie habe ihre Theologie, ihre Christologie und Ekklesiologie unentwickelt gelassen. Die besonderen Themen, die von der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts in die theologische Debatte hineingebracht worden seien, hätten bis jetzt den ihnen gebührenden Platz in der orthodoxen Synthese noch nicht gefunden.

Doch diese neuen Themen der Reformation wie Glaube, Gnade, Prädestination, Umkehr fehlen nicht in dem, was die patristisch denkenden Theologen des Ostens und die Dekrete der ökumenischen Konzilien implizit und explizit definiert haben. Man kann sich jedoch fragen, wozu all diese theologischen Begriffe dienen, wenn doch durch diese Definitionen an der Erlösung festgehalten und die Reinheit des Glaubens geschützt wurde. Weder Christus noch seine Apostel haben Theologie getrieben. Ihre Lehrverkündigung hat indes eine unerschütterliche Grundlage geboten – und bietet sie immer noch – zu einem lebendigen Glauben, der das Tun beseelt und zum Heil hinlenkt. Man darf nicht vergessen, wohin durch liberale theologische Spekulationen, die sich von den Quellen des traditionellen christlichen Denkens und Betens gelöst haben, einige der heutigen Theologen geraten sind. Der seltsame Gedanke des Todes Gottes, der hohle Begriff des religionslosen Christentums sind nichts anderes als Produkte des sogenannten fortschrittlichen theologischen Philosophierens, die Entwicklung einer dem existentialistischen Denkmodell entsprechenden Theologie. Man vergleiche diese chaotische Situation mit der apophatischen patristischen Theologie, von der sich das Denken der orthodoxen Kirche und der Exponenten ihrer Theologie nach wie vor leiten läßt, und man sieht gleich ein, warum die Ostkirche so sehr an den Glaubensentscheidungen der ökumenischen Konzilien festhält und in ihnen Wegweiser und Geleiter zum wahren christlichen Glauben und zum Heil erblickt.

Doch neben diesen primären, unveränderlichen Wahrheiten, auf denen unser orthodoxer Glaube gründet, stellen sich viele sekundäre Fragen, welche die Praxis, die Liturgie und die Verwaltung betreffen und mit dem Alltagsleben der Kirche zusammenhängen. Hier ist ein weites Feld zur Neuinterpretierung, Erneuerung und Reform vorhanden.

In der Orthodoxie sind denn auch wiederholt örtliche Erneuerungsbewegungen aufgekommen, denken wir zum Beispiel an die Verbesserung der liturgischen Bücher, die Patriarch Nikon von Moskau um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts angeordnet hat, an die Übersetzung des Neuen Testaments in die neugriechische Sprache (1896–1901) und an die Kalenderreform, welche die griechische und andere orthodoxe Kirchen 1924 vorgenommen haben. Bezeichnenderweise riefen diese Änderungen konservative Schismen hervor, die bis heute andauern. Dies weist darauf hin, daß ein überstürztes Vorgehen Gefahren mit sich bringt – Gefahren, denen sich tieferdenkende römische Katholiken heute scharf bewußt sind.

3. *Praktische Fragen*

Ein Fragebogen, der hier nicht ausführlich wiedergegeben werden kann, nennt verschiedene Punkte, in denen viele heutige Orthodoxen eine erneuernde Reform für möglich oder wünschbar halten. Es ist ein inoffizieller Fragebogen, den ich aus persönlicher Initiative zusammengestellt habe und der an verschiedene orthodoxe Priester, Bischöfe und Laien übersandt worden ist, um die orthodoxe Auffassung über die Erneuerung unseres kirchlichen Lebens zu einem deutlicheren Konsens zu bringen.

Viele dieser Fragen betreffen die Liturgie: die Vereinfachung und Straffung unserer Gottesdienste; die Zusammenstellung eines neuen Lektionars, welches das Alte Testament ausgiebiger zu Wort kommen läßt; die laute Rezitation des eucharistischen Hochgebets; die Möglichkeit, daß ein Priester täglich mehr als eine Liturgie feiern darf. Der Fragebogen macht insbesondere auf zwei dunkle und umstrittene Punkte der Liturgie aufmerksam: die Partikel auf der Patene und die verschiedene Art der Epiklese in den beiden bedeutendsten orthodoxen eucharistischen Liturgien. Der Rest des Fragebogens bezieht sich auf Fragen

der Moral, der Kirchendisziplin und der Verwaltung: die Fastengebote; die Verwendbarkeit gewisser Hochgebete in der Welt von heute; die Geburtenkontrolle; die Möglichkeit, Verheiratete zum Bischof zu weihen; die Erlaubnis für Priester und Diakone, nach ihrer Weihe zu heiraten; die Vereinfachung der Kleidung und Titulierung der Kleriker; die Wünschbarkeit, daß die orthodoxe Diaspora sich an den Ostertermin des Westens hält.

Ich will damit nicht sagen, daß dies in unserem heutigen kirchlichen Leben die einzigen Fragen seien, und ich möchte auch nicht die erbetenen Antworten präjudizieren. Sicherlich gehören jedoch diese Fragen zu den vielen Problemen, mit denen sich die orthodoxe Kirche heute auseinandersetzen muß, wenn sie ihre unabdingliche Aufgabe, die Menschen zu Christus zu bringen, weiterführen soll.

Ich muß bekennen, daß ich beim Zusammenstellen dieses Fragebogens die Fragen hart formulierte und ein bisher umzäuntes, heiliges Feld betrat. Ich legte ihn jedoch den orthodoxen Klerikern und Laien nur mit Bedenken, Zögern und in Gehorsam gegen mein Gewissen vor.

Das in breiten Kreisen aufgebrochene Wissen um die heutigen Anliegen der orthodoxen Pastoral, die vielfältigen Probleme, vor denen das orthodoxe Volk überall steht, die weitverbreitete, von vielen orthodoxen Prälaten und Laien zum Ausdruck gebrachte Bereitschaft zu einer Erneuerung unserer Kirche lassen mich jedoch erahnen, daß sich aus dieser Debatte etwas Gutes ergeben wird zum Nutzen des Volkes Christi.

Übersetzt von Dr. August Berz

ATHENAGORAS KOKKINAKIS

geboren am 5. Mai 1912 in Patmos, Bischof der Orthodoxen Kirche. Er studierte an den Theologischen Fakultäten von Halki, Konstantinopel und am General Theological Seminary in New York, ist Magister der Philosophie, Doktor der Theologie und Erzbischof von Thyateira und Großbritannien.